

Johann II. hieß) anderorts ihre Heimath haben dürften. Ich könnte mich aber in dieser Annahme auch irren.

Nach alten Ueberlieferungen gehörte die Eisenburg von Ende des 14. Jahrhunderts bis zu ihrem Fall denen von Kauffungen. So soll nach der Sage ein Conrad von Kauffungen hier den Raubritter in schlimmster Form gespielt und solche Unthaten verübt haben, daß ihn der Teufel den Hals brach und sein Geist in Gestalt eines Zwerges bis heutigen Tag noch röchelnd die Umgegend unsicher macht.

Dies für Sagenfreunde.

Daß sie aber um 1448 als Zubehör zu Schloß Stein mit diesem zugleich einige Zeit Eigenthum Kunzens v. Kauffungen, des bekannten Prinzenräubers war, ist historisch erwiesen,^{*)} und es ist auch die Begebenheit des Prinzenraubes, die den Namen der Eisenburg überhaupt erstmalig nennt.

Es lauteten nämlich gleichzeitige Nachrichten, daß die Mithelfer Kunzens v. Kauffungen, Wilhelm v. Mosen und Wilhelm v. Schönfels in das Voigtländ flüchteten, um den in ihren Händen befindlichen Prinzen Ernst auf der, dem Kunz v. Kauffungen gehörigen Burg Eisenburg zu verwahren, was ihnen aber die an der „Eisenfurth“ stark geschwollene Mulde nicht gestattete, sie vielmehr zwang, so nahe ihrem Ziele, in der, der Eisenburg gegenüber liegenden Prinzenhöhle sich zu verbergen. Einige wollen sogar wissen, daß sie sich in der Eisenburg selbst versteckt hätten. Andere sagen in einer Höhle unter diesem Schlosse, die sich aber nicht vorfindet, — welche letztere Nachrichten aller Begründung entbehren.

Schiffner meint, die Flucht in die Gegend der Eisenburg könne vielleicht aus Mißverständniß geschehen sein, da Kunz von Kauffungen seinen Mithelfern die ihm ebenfalls gehörige Haupt-Burg Eisenberg bei Brüx in Böhmen als Ziel bezeichnet habe, eine Ansicht der auch Schäfer huldigt. Grundig glaubt aber durch Belege dargethan zu haben, daß unser Eisenburg gemeint sein müsse, da Mosen, der ja doch in dieser Gegend bekannt war, sonst kaum in den Hartensteiner Forst, resp. in die Gegend der Prinzenhöhle gerathen wäre. Grundigs Meinung wird in dieser Beziehung vielseitig beigeprägt und mit diesem Ereigniß auch der Eisenburg Zerstörung, resp. Schleifung in sehr wahrscheinliche Verbindung gebracht.

Wie Kunz v. Kauffungen Burg Streitwald bei Wolfstiß, so soll auch der Eisenburg Ruin bald nach des Prinzenräubers Tode erfolgt sein.

Anderer Quellen wollen zwar die Zerstörung erst in die Hussitenzeit oder in die Jahre des 30jährigen Krieges verlegt wissen, es fehlt aber darüber jede historische Gewißheit, weshalb selbst die von der Kirchengalerie (XII. 37) gebrachte Notiz, sie sei zur Zeit Kaiser Maximilians (reg. 1493—1519) als Raubnest zerstört worden, wenig Glaubwürdigkeit verdient.

Daß ihre Zerstörung mehr den Charakter einer gewaltsamen hatte, beweisen die bei Abtragung des Mauerwerks aufgefundenen, in den Besitz des Wildbacher Pfarrers Groß übergegangenen verschiedenartigen Pfeile in Stachelform, als auch vierseitige Wurfspfeile, ferner hier aufgefundenen bleierne Schleuderstücke.

Wie bereits oben gemeldet, gehörte später der Grund und Boden der Burg, zur Burg Stein, hatte also auch mit ihr ein und denselben Besitzer, was aber, da die Eisenburg ferner ein wüster Trümmerhaufen war, nichts sagen will.

In den fünfziger Jahren dieses Sec. hat man im Bereiche der Burg mit Wünschelruthe und Zaubersprüchen mehrmals Schätze gesucht, aber wie Herr H. Bach treffend sagt: „blos Schätze hinein gegraben.“

Dies war Alles, was ich über die Eisenburg aufzufinden vermochte. An der Hand dieses können künftige Burgenfreunde weiter forschen, vielleicht, daß es ihnen mit mehr Glück gelingt, dies eigene Räthsel zu lösen.

Die verschlackten Steinwälle der Oberlausitz. †)

Von Dr. Oskar Schneider.

(Fortsetzung.)

Wir werden in den folgenden Notizen den archäologischen Theil, besonders die Angaben über

*) (Schiffner, Montag v. Kiliani u. S. 45. — wenn auch die von Kunz in einer Urkunde von 1455 gewählte Bezeichnung: „Kunz z Kauffungka sedionim na Eysemberczio, geseffen zu Eisenberg“, sich offenbar auf Eisenberg bei Brüx bezieht)

†) Diese treffliche Arbeit wurde bereits im Jahre 1870 verfaßt und 1871 im „Vöbauer Postillon“ veröffentlicht, aus dem wir selbe mit Erlaubniß des Verfassers hier wieder abdrucken. Die Red.